

Rund um die Welt.

Riesendiebstahl eines Reichsbankinspektors.

Durch langjährige Betrügereien und Fälschungen eines leitenden Beamten ist die Reichsbank um ungeheure Summen geschädigt worden. Der Leiter der Girokasse Charlottenburg, Reichsbankoberinspektor Franz Arnold aus der Fritschestraße 65 in Charlottenburg, wurde Montagabend von der Kriminalpolizei verhaftet und dem Untersuchungsrichter vorgeführt. Nach vorsichtiger Schätzung erleidet die Reichsbank einen Verlust von einer halben Million Mark. Von zuständiger Seite wird betont, daß es sich dabei um einen Fall handle, der in der Geschichte der Reichsbank einzigartig dasteht. Als Täter wurde der als zuverlässig und pflichttreu bekannte Oberinspektor Arnold verhaftet. Wie die Reichsbank mitteilt, läßt sich die Höhe der von dem Oberinspektor Arnold veruntreuten Summen noch nicht annähernd übersehen. Es scheint aber, als ob die Summe von einer halben Million eher zu niedrig als zu hoch angegeben ist. Die Vermutung, daß Arnold Helfershelfer gehabt hat, scheint sich zu bestätigen. Die Polizei verfolgt bereits bestimmte Spuren.

Deutsche Försterversammlung. Am 19. und 20. Oktober dieses Jahres tagt in Frankfurt am Main die diesjährige Bundesversammlung des Deutschen Försterbundes, an der Vertreter der deutschen Förstervereine aus allen Teilen des Reiches teilnehmen werden. Die Tagung verdient insofern besondere Interesse, als die Versammlung sich weniger mit Standesfragen beschäftigt, sondern vielmehr aktuelle forstliche Probleme behandelt, die auf eine intensivere Bewirtschaftung des deutschen Waldes abzielen. Insbesondere werden die Erörterungen über die in forstlichen Kreisen vielfach umstrittenen Fragen der Dauerwaldwirtschaft einen breiten Raum einnehmen. Eine besondere Note gewinnt die Versammlung durch die Veranstaltung eines Lichtbildvortrages über die neuartige Bekämpfung von schädlichen Forstinsekten mittels Flugzeugen, für den der Deutsche Aero-Club, Berlin, das Material zur Verfügung gestellt hat.

Wilderer und roter Jungsturm. Am Montagabend kurz nach 11 Uhr drangen in eine öffentliche Versammlung der nationalsozialistischen Freiheitspartei in Berlin etwa 50 Mitglieder des Roten Jungsturms ein und führten die Redner durch Zwischenerufe. Erst nachdem die Polizei zwei Hauptredner festgenommen hatte, konnte die Versammlung in Ruhe zu Ende geführt werden.

Verleumdung in Berlin. Bei der Ausführung von Malerarbeiten in einem Vergnügungslotus in Halensee stürzte am Dienstag nachmittag ein Gerüst zusammen, wobei sechs Arbeiter aus etwa sechs Meter Höhe in die Tiefe stürzten. Hierbei wurden drei Malergehilfen verletzt.

Sieben Scheunen durch Brandstiftung niedergebrannt. Aus Friedeberg am Quets wird gemeldet: In der Nacht vom Montag auf Dienstag gegen 12 Uhr sind sieben am Bahnhof gelegene, verschiedenen Besitzern gehörende Scheunen niedergebrannt. Die Telefonanschlüsse von Friedeberg nach den umliegenden Dörfern sind gestört, da die Leitungen wahrscheinlich von dem Feuer in Mitleidenschaft gezogen sind. Die gesamte Ernte der Besitzer, die in den Scheunen untergebracht war, ist vernichtet. Es wird Brandstiftung angenommen.

Doppelmord bei Gerslitz. In dem östlich benachbarten Oberludwigsdorf hat am Dienstag vormittag der 50 Jahre alte arbeitslose und dem Trunk ergebene Arbeiter Schulze, der mit einer Frau Alt zusammenlebte, die 15jährige Tochter und den 7 Jahre alten Pflege Sohn der Frau Alt mittels eines Hammers erschlagen. Der Täter hat sich darauf selbst erhängt.

Mit 22 000 Mark durchgebrannt. Nach Unterschlagung von 22 000 Mark ist der Buchhalter einer Münchner Großfirma gestürzt. Der Desfautant hat das Geld einliefert und die Eintragungen unterlassen. In einem Brief an seinen Vater teilt der Flüchtling, der im Alter von 28 Jahren steht, mit, daß er sich nicht verhaften lassen, sondern eher Selbstmord verüben werde.

Unterschiede bei der Sparte Kunderach. Bei der Kunderacher Sparte ist man erwidert, daß die Sparte auf die Spur gekommen. Der frühere Rentant Beder und der Gegenbuchführer Ott wurden verhaftet.

Spiritusdiebstahl in Reife. Die Polizei ist umfangreichen Spiritusdiebstahl auf die Spur gekommen. Wegen Vergehens gegen das Branntweinmonopolgesetz wurden verhaftet der langjährige Buchhalter in der Spiritusabteilung der Giesmannsdorfer Fabriken, Paulschlewitz, ein Kassier, ein Oberkellner und die Inhaber der Pharmazeutischen Fabrik Pintos u. Scheger.

Eindringversuch in der Pariser belgischen Botschaft. Wie Intransigent mitteilt, ist am Montag nachmittag der Versuch gemacht worden, in die Wohnung des belgischen Votschafters in Paris, Gaffier d'Estrop, einzubrechen.

Ein Rabbiner gegen Schallapin. In Budapest erregt eine „Kupuziner-Prebige“ des Oberrabbiners Fischer großes Aufsehen. Der Oberrabbiner wandte sich gegen die bevorstehende Konzerte Schallapins, der einige tausend Dollar pro Abend verlange und erhalte, und forderte seine Gläubigen auf, die Ueberabende Schallapins nicht zu besuchen, da es nicht angehe, daß in einer Zeit, in der Tausende dem Elend verfallen und in der man den Witwen, Waisen und Arbeitslosen nicht einmal Essen und Wohnung geben könnte, derartige Verschwendung geübt werde.

Bautätigkeit in Moskau. Der Moskauer Rat plant große Bauarbeiten in Moskau selbst und im Moskauer Gouvernement im Gesamtwerte von 80 Millionen Rubel. Es soll ein Gebäude für die Reichsbruderei, für die Staatsbank, für das zentrale Telegraphenamt, für die Druckerei der Moskauer Hmestija und für das Außenhandelskontor Gostorg errichtet werden. Außerdem ist ein 12stöckiges Turmhaus geplant. Da es an geeigneten Bauarbeitern fehlt, sollen die Mechanisierungsmöglichkeiten in weitgehendem Maße bei den Bauarbeiten ausgenutzt werden.

Lebensmittelverschwendung in Amerika. Ein Professor der Unterstadt Köln, der sich zur Zeit mit fünfzig deutschen Studenten in Chicago aufhält, kündigt einen Bericht an, aus dem hervorgeht, daß die Vereinigten Staaten an einem Tage so viel Lebensmittel unnützig zugrunde gehen lassen, als erforderlich wären, um ganz Deutschland in der gleichen Zeit zu ernähren.

Die Tschechen publizieren Königgrätz. Der tschechische Generalstab studiert mit großem Eifer die Schlacht bei Königgrätz. Nach tschechischen Blättern waren jetzt in Königgrätz zu diesem Zweck versammelt: 9 Generale, 4 Brigadiere und 3 Oberste des Generalstabes und eine große Zahl von Oberoffizieren und Subalternen.

Ein Haus für 17 Millionen Dollar. Der Neuyorfer Grundstücksändler Decker kaufte ein 32 Stockwerk hohes Geschäftsgebäude am Broadway von Henry Morgenthau, dem früheren amerikanischen Votschafter in Konstantinopel für den Preis von 17 Millionen Dollar. Das Gebäude bringt jährlich 2 Millionen Dollar an Mietzinsen. Der Kaufpreis ist jedenfalls der höchste, der je für ein städtisches Grundstück von einer Einzelperson gezahlt worden ist.

Reisit an Amundsens Nordpolplänen. In der „Neuen Zürcher Zeitung“ vom 4. Oktober 1925 nimmt der bekannte Luftfahrtsachmann Hauptmann a. D. Dr. Hildebrandt in einem längeren Artikel „Stellung zu den polaren Flugplänen Amundsens.“ Er schreibt nach einer kritischen Betrachtung der letzten Polexpedition: „Wenn man nun dieses berücksichtigt und hört, daß Amundsen den Plan hat, vor der Luftschiff-Expedition den Pol im Flugzeug wenigstens einmal zu überfliegen, so muß man zu dem Resultat kommen, daß der berühmte Flieger aus übertriebenem Ehrgeiz sich mit untauglichen Mitteln an eine Expedition macht, die wissenschaftlich kaum etwas einbringt und nur viel Geld kostet, das man dem weitberühmten Forscher zur Verfügung stellt, und auch nur deshalb, weil der Geldgeber selbst den Ehrgeiz hat, einen außergewöhnlichen Flug mitzumachen. Man kann es nur bedauern, daß Amundsen lediglich einer sportlichen Leistung halber seinen Weltzug ins Wanken bringt und sich mit dem Odium eines Abenteurers, der unter allen Umständen von sich reden machen will, belastet. Wir möchten dieses Urteil auch auf Amundsens Luftschiffplan ausdehnen. Bekanntlich will Amundsen seinen Flug mit einem italienischen Luftschiff von etwa 18 000 Kubikmeter Gasinhalt unternehmen. Wenn ein Mann wie Dr. Cener für eine erfolgreiche wissenschaftliche Polfahrt ein Luftschiff von 105 000 Kubikmeter Größe für erforderlich hält, dann sollte das für Amundsen Grund genug sein, sich dieser Ansicht anzuschließen. Die Welt will von der nächsten Polexpedition wissenschaftliche Ergebnisse haben, die nur durch genaueste Vermessungen gewonnen werden könnten, und hat kein Interesse an einem sportlichen Fernflug in der Art!“

Ein Komet entdeckt. Wie der Leiter der Sternwarte in Charloff (Südrußland) telegraphisch über Kiel mitteilt, entdeckte der Astronom Barabassoff des genannten Observatoriums am Abend des 9. Oktober einen neuen Kometen im Sternbild des Pegasus, südöstlich vom Stern Theta. Das Gestirn besitzt die Helligkeit eines Sternes von der Größe 5,5, die etwa die Sichtbarkeitsgrenze für das bloße Auge bildet. Der Komet zeigt einen deutlichen Schweif und kann schon mit schwachen optischen Hilfsmitteln beobachtet werden.

Von außen kennt er die Leute nicht.

In Berliner Arztkreisen erzählt man sich gegenwärtig die folgende brotlige Geschichte von einem unserer bekanntesten Chirurgen. Der Herr war kürzlich zur Gesellschaft geladen und traf dort u. a. einen freundlichen Herrn, der ihn mit allen Anzeichen der Begeisterung begrüßte. Dem Professor war dies gerade nicht peinlich, aber er konnte sich beim besten Willen nicht bekennen, wann und wo er den freundlichen Herrn kennen gelernt habe. So trat er schließlich auf ihn zu und meinte: „Verzeihen Sie vielmals, mein Herr, daß mein Gedächtnis mich augenblicklich im Stich läßt! Aber möchten Sie mir nicht gütigermesse sagen, welcher Gelegenheit ich das Vergnügen ihrer Bekanntschaft verdanke. Darauf erwiderte der andere mit allen Zeichen des Erstaunens: „Was? Sie kennen mich nicht wieder, Herr Professor? Sie haben mir doch das Leben gerettet, als ich am Blinddarm operiert wurde!“ Darauf der berühmte Chirurg mit unmaßstäblichem Gleichmut: „Sie müssen schon entschuldigen, mein lieber Herr, aber ich habe sie damals mehr von innen betrachtet. So von außen kann ich sie leider nicht so ohne weiteres erkennen.“

Es ist uns gelungen einen prächtigen Roman zu schreiben. DAS GROSSE GRAUEN Roman von H.A.v.Byern. Inaustun ein immens Plakatanschlag.

Unter der Geißel des Lebens.

Original-Roman von J. Schneider-Förstl. Uebertragung durch Stuttgarter Roman-Zentrale E. Kiermann, Stuttgart. (1. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Sie sah wie in weite Fernen. Er wußte nicht, ob sie ihn geliebt hatte. Morgen wollte er jemand herüberschicken, der das Dach ausbesserte und die Spaltreie in Ordnung brachte. Die Wege mußten sauber gemacht und die Feste geputzt werden. Dazu stellte er ihr den Gärtnerbüchsen zur Verfügung. Es gab so viele Männerarbeit hier zu tun. Und dann würde sich wohl auch ein Weg finden, der armen Frau irgend eine Summe zukommen zu lassen, welche diese vor der größten Not schützte. Sie sah wirklich aus, als hätte sie schon seit Tagen gehungert. Am besten war es, sie nach Frauenstein zu nehmen, bis Kelling zurückkehrte.

„Haben Sie keine Nachricht, bis wann Ihr Mann heimzukommen gedenkt, Frau Ulla?“ fragte er warm.

Sie schrak zusammen. „Er wird nie mehr wiederkommen!“

„Sie wollen doch nicht sagen, daß er tot ist?“ sagte er hastig.

„Nein, nicht tot! — Er hat mich vergessen!“

Sie weinte nicht mehr. Nur einige vereinzelt Tropfen noch fielen von ihren schmalen Wangen auf das kleine Kissen.

„Nein, Frau Ulla!“ mahnte der Baron, „das dürfen Sie nicht denken. Die echte, große Liebe, die kann wohl leiden und einmal in die Irre gehen, aber sterben kann sie nicht! Er muß ja kommen. Er weiß doch, daß sein Kind auf ihn wartet.“

Sie schüttelte den Kopf. „Nein, das weiß er nicht!“ Stockend, als zwinge sie die Scham, zu schweigen, gestand sie ihm die Lüge, deren sie sich schuldig gemacht, als er damals nach Indien ging. „Er weiß nicht“, sagte sie, „weil mir der Doktor Bengl die Erlaubnis mitgeteilt, verweigert hat! Ich habe ihm nie von dem Kinde geschrieben, auch nicht als es geboren war!“

Darinnen war maßlos erkaunt. Er schüttelte wiederholt den Kopf.

„Über Frau Ulla“ war alles, was er hervorbrachte. Sie erklärte ihm, welche Beweggründe sie hierbei geletzt hätten, aber er äußerte unverschämte sein Bedenken.

„Was würden Sie sagen, Frau Professor, wenn er den Jungen nicht als den seinen anerkennt? Er weiß ja nicht, daß Sie schon gezeugt waren bei seinem Wehen! Haben Sie das nie bedacht?“ fragte er warnend. „Ich achte Ihre Gründe, die Sie mir darlegten, gewiß, aber daß ihm sein Kind „geboren“ ist, das hätten Sie ihm schreiben müssen.“

Sie starrte mit weitgeöffneten Augen in die seinen. „Ich bin überzeugt“, tröstete er, „daß Ihr Mann ein unbegrenztes Vertrauen in Ihre Liebe und Treue setzt! Aber immerhin! Anders wäre es besser gewesen! — Denke ich!“

Er gedachte dabei jener Stunde, in der er selbst an Ruths Liebe und Liebe gezwweifelt hatte. An Ruth! Dieser reinsten aller Frauen, welche die Erde trug.

Ulla war wie zerschlagen.

„Ich will ihm alles schreiben! — Heute noch! —“ kam es nach einer Weile des Stillsitzens aus ihrem Munde.

„Ja, tun Sie das, Frau Ulla! Und meiner Frau und mir gestatten Sie, daß wir Sie bis zur Rückkehr Ihres Mannes als Gast betrachten. Sie müssen unbedingt einige Zeit entlastet werden, sonst verlagert die Natur mit einem Male. Sie müssen schon des Kindes wegen mehr an sich denken.“

Nach Frauenstein zu kommen, lehnte sie dankend ab, aber wenn er ihr behilflich sein wollte, ihr einige tausend Mark als erste Hypothek auf den Klausenhof zu verschaffen, würde sie ihm sehr dankbar sein, sagte sie. Er versprach, bereits morgen die Sache zu regeln. Im Grunde genommen, war er sich jetzt schon klar, wie es sich am besten machen ließ. Ulla brauchte nicht zu wissen, daß er seinen Schwiegervater bitten wollte, ihr eine Summe von einigen tausend Mark zinsenlos zu überlassen. Sie war es so unerschrocken in solchen Dingen und mochte ruhig glauben, es sei eine Hypothekensache.

Das Gewitter hatte sich verzogen, nur ein leiser Regen fiel noch; Hartmann sah noch einmal auf Ullas Wunde und erneuerte den Verband. — „Nun muß ich Sie allein lassen, Frau Professor“, sagte er bedauernd. „Morgen früh ist die Frau die Chirurgen herüber. Sie ist sehr an-

passungsfähig und hat die Kinder ungemein lieb, ich weiß das aus ihrem Verkehr mit meinen beiden kleinen Töchtern. Sie werden nicht im mindesten durch Schwester Therna gestört sein!“

Ulla verabschiedete sich halb im Taumel von ihm. Als er schon lange gegangen war, sah sie noch immer reglos klein Dörbert schlief trübselig in ihrem Arm.

„Ihm schreiben! Alles schreiben!“ schrie sie. Sie schloß eine würgende Scham, als sei dieses Kind, dessen Dasein sie dem Manne, der es gezeugt, erst jetzt gestand, eine Frucht der Schande.

Rote und Blässe lösten sich auf ihren Wangen ab. Wen zief sie zum Zeugen an? Mutter war tot! Sie war die Einzige gewesen, der sie sich anvertraut hatte, sonst gab es niemand, der für sie sprechen konnte, wenn er ihrem Wort nicht glaubte. Wo dann?

Ein unheimliches Frösteln durchschlief ihren Körper! Sie begann zu flüstern. Die Wunde an der Stirne schmerzte. Wenn er nie nicht glaubt? Was dann? Der Gedanke wurde zum Wahngelbde.

Sie brachte das Kind zu Bett. Mit schweren Gliedern legte sie sich an den Schreibtisch ihres Mannes. Sie froh mit Nähe haftete die Feder über die Zeilen. Ihr war plötzlich, als sähe sie sein Gesicht über sich gebeugt. Seine Augen bohrten sich auf die Buchstaben, die sie schrieb.

„Nach nicht so viele Worte. Ich glaube dir ja doch keines von allem!“

Lachte jemand? Erschrocken sah sie sich um. Nein! Das Zimmer war leer.

Wieder neigte sie sich über den Bogen.

„Wessen ist das Kind?“

Sie schrie auf! Mit zitternden Füßen wankte sie zum Fenster, die Rolläden herabzulassen.

Ihre Knie begannen zu wanken! Ihre Hand tastete ins Leere!

Mit einem Röcheln schlug Ulla zu Boden und fiel schwer gegen die Ecke eines Schrankes. Die wohlthuend weichen Dände tiefer Bewußtlosigkeit läßtten sie ein.

Und draußen tropfte der Regen lautlos von Baum und Strauch. Hier lag sie, die Waise, alle das Raß in sich.